



1. GSiK-Tag, 6. Mai 2011

Zusammenfassung des Workshops des Teilprojekts Indologie/Südasienskunde mit anschließender Open-Space Diskussion, Leitung Prof. Dr. E. Schömbucher und TutorInnen-Team

Indien, das Land der kulturellen Vielfalt und Gegensätze. Kann es angesichts seiner enormen Diversität für Nicht-Einheimische überhaupt begreifbar sein? Und was bedeutet es in diesem Zusammenhang eigentlich genau „interkulturell kompetent“ zu sein?

Wie sehr interkulturelle Kompetenz über faktisches Wissen und Fremdsprachenkenntnisse hinausgeht, wurde den rund 25 Teilnehmern dieses GSiK-Tag-Workshops auf anschauliche Weise durch das „Eisbergmodell der Kultur“ bewusst. Nach einem intensiven Brainstorming, in dem es darum ging, Assoziationen zur indischen Kultur zu sammeln, aber auch zu versuchen, die deutsche Kultur einmal aus der Perspektive



eines Inders wahrzunehmen, wurde schnell klar, dass der Schlüssel zum besseren Verstehen der jeweils anderen Kultur auf einer unbewussten Ebene verborgen ist. Im Sinne des Modellentwicklers Edward T. Hall gleicht Kultur in ihrer Gesamtheit einem gigantischen Eisberg, dessen Masse vor allem in den nicht direkt einsehbaren Tiefen „unter der Wasseroberfläche“ zu finden ist. Wann immer wir uns auf eine Reise in ein uns noch mehr oder weniger unbekanntes Land begeben, ist es zunächst die „Spitze des Eisberges“, die unsere Wahrnehmung maßgeblich einnimmt und dabei zur Interpretationsgrundlage für fremde, kulturelle Phänomene wird. Das Abenteuer der interkulturellen Erfahrung und Begegnung beginnt jedoch genau genommen erst, wenn wir durch intensivere Auseinandersetzung mit der fremden Kultur zu den „Tiefen des Eisberges“ hinab tauchen. Denn dort lassen sich kulturspezifische Normen, Werte und unausgesprochene Regeln entdecken, die dann zu einem besseren Verständnis für das Fremde und Neuartige führen.

Ein zweiter wichtiger Baustein für den Erwerb von interkultureller Kompetenz ist die Reflexion über die eigenen kulturellen Denk- und Handlungsmuster. Anhand von aussagekräftigen Filmausschnitten und Fallbeispielen wurde im weiteren Verlauf des Workshops gezeigt, wie die Deutschen von Fremden wahrgenommen werden. Es wurde deutlich, dass Fremd- und Selbstreflexion Hand in Hand gehen müssen, wenn



interkulturelle Kommunikation gelingen soll. Wirklich erkennen können wir den Anderen erst über die Bewusstwerdung unserer eigenen kulturellen Prägung.

In einem dritten Schritt wurden die Beobachtungen über die Deutschen übertragen in Kulturstandards, die es ermöglichen, deutsche und indische Denk- und Handlungsweisen einander gegenüberzustellen. Auf diesem Hintergrund lässt sich interkulturelle Kompetenz (ganz besonders in Bezug auf eine komplexe Kultur, wie die indische), nicht in wenigen Stunden oder gar nach einer Art „Rezept“ erwerben, sondern entwickelt sich in einem Prozess, der nicht auf Endgültigkeit, sondern auf zunehmende Erkenntnis ausgerichtet ist. Schon gar nicht handelt es sich um ein Weiterbildungspaket, das dem Indien-Laien von außen in Trainingsmaßnahmen „übergestülpt“ werden kann.

In der Open Space-Diskussion wurden nochmals die Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Trainings für Indien thematisiert und kritisch hinterfragt.

